

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Weltbegebenheiten

[urn:nbn:de:bsz:31-261957](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261957)

Weltbegebenheiten.

Das verfloßene Jahr war für unser liebes Vaterland ein Jahr schweren Kummers und tiefer Trauer. — Zwei Kaiser, Wilhelm der Siegreiche und Friedrich der Edle und Treue, wurden abgerufen von dem Herrn der Welten; der Eine der Wiederhersteller und Gründer des Deutschen Reiches, der Friedensfürst Europas, der Andere, der tapfere Feldherr der deutschen Heere, der Liebling und die Hoffnung seines Volkes, unser Fritz, der besonders den Süddeutschen an's Herz gewachsen war. Tief erschüttert von schwerem Schmerz ist die deutsche Nation und wie unter alter Hebel in seinem Gebicht „Die Vergänglichkeit“ sagt:

I mein emol es chönn schier gar
nit sy —
so denkt und fühl't das Volk. Ach,
auch ihm wird die Antwort:
„S' cha, frili sy, was meinisch?
S' chumt Alles jung und neu, und
Alles schlicht
Sim Alter zue und Alles nimmt e
End
Und nit stoht still. Hörsch nit wie's
Wasser ruuscht,
Und siehsch am Himmel obe Stern
an Stern?
Mer meint vo alle rühr sie fein
und doch
Ruckt Alles witerz, Alles chummt
und goht.“

Ja Alles kommt und geht und es bleibt nur der Trost:

So wohnt der Fürst im Himmelreich
Und andere Bile chömmen no,
Doch blibt si Geist und Liebe do.

Dazu gebe der Herr seinen Segen. Auch in unserem engeren Vaterland Baden kam schweres Herzeleid über Fürst und Volk. Der jugendliche Prinz Ludwig, der zu den schönsten Hoffnungen berechnete, wurde von tödtlicher Krankheit in wenigen Tagen hingerafft. Er war der Liebling seines Großvaters, des Kaisers Wilhelm, der um den Tod des fürstlichen Jünglings herbes Leid empfand. Am schwersten aber wurde unsere Großherzogin getroffen, die in einem Jahre Sohn, Vater und Bruder verlor. Gott tröstete sie, denn er allein vermag es. Sonst genöß

Deutschland

trotz aller Kriegsbefürchtungen den ungestörten Frieden, und nicht wenig trug dazu bei das feste Bündniß mit dem Bruderstaat Oesterreich, welches auch darin seinen Ausdruck fand, daß Kaiser Wilhelm mit seinem treuen Verbündeten Kaiser Franz Joseph in Gastein zusammen kam. Fürst Bismarck konnte in Ruhe sein 25jähriges Jubiläum als Minister feiern.

Freilich brenzelte es manchmal recht bedenklich. Ein großer Landesverrathsprozeß im Elsaß enthüllte die Bestrebungen Frankreichs und an der französisch-deutschen Grenze gab es mancherlei Rumpelereien. Im Reichs-

land wurde die Bestimmung getroffen, daß bei Gericht die deutsche Sprache anzuwenden sei. Mit Rußland war die Spannung immer noch vorhanden, wozu nicht wenig beitrug, daß ein russischer Großfürst auf einem französischen Schiffe einen sehr deutschfeindlichen Trinkspruch ausbrachte. Beruhigend wirkte, daß der Czar auf seiner Rückreise von Kopenhagen dem greisen Kaiser in Berlin einen Besuch abstattete und den Fürsten Bismarck empfing. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß dem Czaren zum Zwecke der Hege gegen Deutschland gefälschte Briefe vorgelegt worden waren; — geschrieben wollte dieselben jedoch Niemand haben.

Daß die Verstimmung gegen Rußland in Berlin fortbauerte, geht wohl daraus hervor, daß von Oben öftere Warnungsrufe erschienen, die vor dem Antause russischer Papiere eindringlich warnten und daß die Getreidebörsen nochmals eine Erhöhung erfuhren, was freilich auch in dem Wunsche der Landwirthe lag. Wie dem auch sei, man besolgte in Deutschland den alten Spruch Cromwells: „Vertraut auf Gott — aber haltet euer Pulver trocken.“ Im Reichstage wurden 280 Millionen für Verstärkung der Wehrkraft und noch bedeutende Mittel für strategische Eisenbahnen ohne Widerrede bewilligt.

Eine neue Landwehr- und Landsturmmordnung vermehrte die verfügbare Truppenzahl gewaltig und zeugt, daß wir den Frieden wollen und Niemanden bedrohen — aber — geh'ts eben nicht anders, bereit sind zum Kampfe.

Der Reichskanzler hielt eine, von ganz Europa bewunderte Rede, in welcher er mit der ihm eigenen Offenheit die politischen Verhältnisse so klar darlegte, so daß kein Zweifel übrig blieb.

Die deutsche Industrie verlor ihren bedeutendsten Vertreter, den Kanonenkönig Krupp, einen Mann, der durch die Verwendung des Stahls zum Geschützguß eine förmliche Ummwälzung in der Bewaffnung der Artillerie hervorgerufen hat. Krupp'sche Geschütze sind gegenwärtig die begehrteste Sache in Europa. Krupp, der Millionen über Millionen erworben, blieb stets ein einfacher bürgerlicher Mann, thätig bis an seines Lebens Ende. Den Adel, der ihm angeboten war, hat er dankbar abgelehnt — ihn adelte „der Hände Fleiß.“

Am 12. September verschied auf seinem Gute Gröthrow an seinem 79. Geburtstag der Führer des 14. Armeekorps, letzteres aus Badenern und Württembergern bestehend, General Werder. Er nahm Straßburg und besiegte die französische Ostarmee und wird eine der populärsten Heldengestalten des Krieges 1870/71 bleiben.

Am 9. März wurde Kaiser Wilhelm, allüberall tief betrauert, zu seinen Vätern abgerufen und obgleich todtkrank, folgte der neue Kaiser Friedrich dem Rufe



† Kanonenkönig Krupp.



† General Werder.

der Pflicht und kehrte von den Ufern des Mittelmeeres, von dem herrlich gelegenen St. Remo, in welchem die hohe Familie die einem reichen Privatmann gehörige Villa Zirio bewohnte, nach der nordischen Heimat zurück. Eine herrliche Proklamtion, welche unvergessen bleiben wird für alle Zeit, verkündete dem Volke den Regierungsantritt Friedrichs III.

Ein Gnaden-erlaß des Kaisers öffnete vielen Verurtheilten die Thore der Gefängnisse.

Die Königin Viktoria von England besuchte den Kaiser, ihren Schwiegersohn und hatte bei dieser Gelegenheit eine Unterredung mit Bismarck. Prinz Heinrich, der zweite Sohn des Kaisers, vermählte sich mit der Prinzessin Irene von Hessen.

In den Gebieten der Weichsel, Elbe, Oder und in Thüringen fanden furchtbare Ueberschwemmungen statt, die ungeheuere Verluste und einen großen Nothstand veranlaßten. Es ereigneten sich schreckliche Vorkommnisse, leider gingen viele Menschenleben verloren und manche der Betroffenen retteten kaum das nackte Leben. Aber

gebiete. Dem preussischen Abgeordnetenhaus wurde eine Nothstandsvorlage gemacht, und alsbald angenommen.

Am 1sten Juni starb, vom Volke beweint, Kaiser Friedrich, — unser Friß, — nachdem er nur 99 Tage das Szepter geführt; — er wird nie vergessen werden,



Pioniere retten aus Wasser-noth.

ein deutscher Kaiser, wie ihn die Besten des Volkes vom Himmel ersehnt.

Kaiser Wilhelm II. übernahm die Regierung. Ein Befehl an die Armee und eine Proklamtion an das preussische Volk kündigten die Thronbesteigung an. Eine Thronrede des Kaisers im Reichstag und die Eidesleistung im preussischen Abgeordnetenhaus fand unter großen Feierlichkeiten statt. Im Reichstage begleiteten die deutschen Fürsten und die Bürgermeister der freien Städte den neuen Kaiser, was der Feierlichkeit eine besondere Würde verlieh. Am 14. Juli verlieh

Kaiser

Wilhelm II. Kiel, um, von einem stattlichen Gefolge begleitet, dem Kaiser aller Kreuzen u. wohl auch den schwedischen und dänischen Königsfamilien einen Besuch abzustatten. In dem uns verbündeten Bruderstaate

Oesterreich

nahm man herzlichen Antheil an dem schweren Leide, das Deutschland betroffen, wie man

überhaupt von der Nothwendigkeit des Bündnisses mehr und mehr überzeugt ist.

Der Minister Graf Kalnoki stattete dem deutschen Reichskanzler in Friedrichsruhe einen Besuch ab. Die lieben Böhmen gaben sich alle Mühe, den Minister von Gautsch zu stürzen, weil sie ihn beschuldigten, er



Flüchtlinge eines überflutheten Deiches an der Weichsel.

auch die Menschenliebe bewährte sich glänzend. Mit eigener Lebensgefahr retteten brave Männer aller Stände, besonders auch das herbeigerufene Militär, die bedrängten Unglücklichen. An freiwilligen Gaben kamen 4 Millionen zusammen und die Kaiserin Viktoria besuchte, auf's Herzlichste begrüßt, die Ueberschwemmungs-

unterstütze die Deutschen. „Nix Daitzsch“ ist eben in Böhmen die ständige Losung. Eine Rede des Ungarnministers Lizza, worin er sich gegen die Beschädigung der Pariser Ausstellung zur 100jährigen Feier der französischen Revolution aussprach, erbitterte die Franzosen über die Maßen. Daß diese französische Revolution die österreichische Kaisertochter Marie Antoinette auf das Schaffot gebracht, scheint in Frankreich vergessen zu sein.

In Frankreich

geht es immer noch zu, wie in einer Schachtel voll Maiskörner — die, so unten sind, krabbeln, um hinauf zu kommen, und die, so oben sind, halten sich krampfhaft fest. Alle Augenblicke gibt es ein Gepurzel. Eine recht saubere Affäre war die Wilson'sche. Wilson, der Schwiegersohn des Präsidenten Grevy, trieb einen schamlosen Handel mit der Ehrenlegion. Orden verschiedener Art sind zwar immer noch käuflich für Geld und andere Leistungen, aber so stark wurde die Sache doch noch nirgends betrieben. Eine ganze Bande, darunter die Generale Graf Anblau und Caffarell, die mehr als zweifelhafte Weiber Katazzi und Vimoufin, halfen bei dem Geschäfte. Die Geschichte kostete dem 80jährigen Präsidenten Grevy sein Amt. Ihm folgte als Präsident Carnot, der Enkel des Revolutionsgenerals, so viel bekannt, ein braver, rechtlicher Mann. Die Minister kommen und gehen; fast kann sie der Hausfreund nimmer registrieren. Auf Roubier folgte Tirard, — auf Tirard Floquet — wer weiß auf wie lange.

Sonst stand das Jahr unter dem Zeichen Boulangers, der gerne Napoleon spielen möchte. Bis jetzt ist es ihm schlecht gelungen, trotzdem daß ihm bei seiner Abreise von Paris 80,000 Menschen das Geleite gaben. Wegen Indiscipline erhielt er 30 Tage Arrest und da er ohne Urlaub, in Verkleidung, nach Paris kam, wurde er durch Urtheil aus der Armee entlassen. Nun machte er Wahlreisen, wurde auch wirklich gewählt — aber blamierte sich gründlich in der Kammer. Jetzt scheint der Spaß zu Ende zu gehen. Ueberdies hat der „brav' General“ von Floquet im Duell einen Degenstich in den Hals bekommen.

Sonst wählten die Bonapartisten und Orleanisten fröhlich weiter und die Radikalen machen weltbeglückende Pläne. Eine Probemobilmachung des 17. Armeekorps gelang so so — la la, — obgleich die „plöthliche Ueberraschung“ den hohen Offizieren vorher angezeigt war.

Italien

verlor seinen Premierminister Augustino Depretis, den langjährigen Genossen Cavours. Sein Nachfolger,

Crispi, besuchte den Reichskanzler in Friedrichsruhe, woraus zu erkennen ist, daß Italien dem Dreibunde treu bleibt. Nach Afrika, wo an den Abessinern eine schwere Niederlage zu rächen war, wurde der General Marzano mit einer ziemlich bedeutenden Truppenzahl geschickt, Massauah in besseren Vertheidigungszustand versetzt und bis Saati vorgerückt, das gleichfalls besetzt wurde. Der Negus von Abessinien rückte zwar mit einem

starken Heere heran, fand aber die Mauern zu hoch und die Kanonen zu groß, — er zog ab. Nun haben die Italiener einen Theil ihrer Truppen nach Hause gerufen. Es scheint fast, als wenn sie froh wären, mit Ehren aus Afrika wieder herauskommen zu können. Die Geschichte kostete viel Geld und doch schaut nicht viel dabei heraus.

Papst Leo XIII. feierte mit großem Pompe sein 50jähriges Priesterjubiläum, bei welchem an fünfzigtausend Pilger in Rom anwesend waren. Er erhielt reiche Geschenke, die in einer öffentlichen Ausstellung vereinigt wurden. Sein getreuer General u. früherer Kriegsminister Kanzler, ein ehemaliger badischer Offizier, wurde durch den Tod ab-



† Kattkow, der russische Pan Slavist.

gerufen.

Spanien

feierte eine Weltausstellung in Barcelona, welche durch die Königin-Regentin eröffnet wurde, und bei der 84 europäische Kriegsschiffe mit 27,000 Mann Besatzung die Honeurs machten.

England.

Den Engländern wird es nach und nach bei den allgemeinen Rüstungen himmelangst. Der Canal ist ihnen nicht mehr breit genug, sie schreien nach Schiffen, Kanonen und Soldaten, — aber selber dienen, nein, das wollen sie nicht und da bleibt eben Alles Stückwerk.

Die afghanische Grenzfrage mit Rußland ist zwar vorberhand gelöst, aber Irland, die Versammlungen brodloser Arbeiter und manches Andere bereiten dem in's Wanken gerathenen Ministerium Salisbury schweren Kummer.

In der Schweiz

hatte der Bundesrath viel zu thun mit Sozialdemokraten und Polizeispionen, doch schaffte er so ziemlich klare Arbeit. Daß in Basel ein paar grüne Jünglinge

an der Fastnacht ein Schandgedicht gegen Deutschland losließen, hat den freundlichen Gefühlen, die wir für das Nachbarland hegen, keinerlei Eintrag gethan.

Dänemark

besetzt seine Residenz Kopenhagen. Es traut auch dem Weltfrieden nicht.



Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Belgien.

Das Schicksal des Afrifaorschers Stanley, welcher auszog, um Emin Pascha zu befreien, sowie überhaupt die Lage des CongoStaates, liegt dem Könige schwer auf dem Herzen.

Rußland.

Der Kaiser weilte in Frederiksborg bei seinem Schwiegervater, dem Könige von Dänemark und besuchte auf dem Rückwege Berlin.

Der Vater des Panславismus, Katkoff, ist, zum großen Leid seiner Anhänger, gestorben. Vielleicht gewährt es einigen Trost, daß Deroulède zur Leiche eilte — freilich kam er zu spät. Katkoff, obgleich er seine Bildung hauptsächlich aus Deutschland geholt, war ein gewaltiger Deutschhasser. Schaden hat ihm dies aber nicht gebracht, denn er hinterließ viel Geld.

Die Bahnbauten in Centralasien schreiten vor, ebenso aber auch die Geldnoth. Alle Anlehnungsverfuche waren bis jetzt vergeblich. In Ermangelung sonstiger politischer Schiebungen wird einstweilen die Türke wegen Zahlung der Kriegsschuld drangsalirt. Der deutliche Kaiser Wilhelm II. besuchte den Kaiser von Rußland

Die Türkei

soll den Coburger aus Bulgarien hinaustkomplimentiren, will aber Rußland die Kastanien nicht aus dem Feuer holen; ferner soll sie die Kriegsschuld zahlen, kann aber nicht, und fürchtet deshalb, der Czar nehme Erzzerum als Pfand. Traurige Zustände!

Erfreulich ist allein das Zustandekommen der Bahn Branja-Uestub, die nach dem ägeischen Meere führt. Damit ist die Verbindung zwischen Wien und Saloniki hergestellt.

Bulgarien.

Ferdinand von Coburg, von der Sobranje zum Fürsten gewählt, nimmt an; — seine Mutter, die Herzogin Clementine bezahlt Alles, und das gilt etwas bei den Bulgaren. Major Popoff wird wegen Unterschlagung zu 4 Jahren Festung und Entlassung verurtheilt, aber begnadigt. Auch ein Opfer der Parteiwuth.

Serbien.

Die Königin Natalie kehrte nicht heim, sondern nahm ihren Wohnsitz in Wiesbaden, — dort aber wurde ihr, auf Wunsch König Milans, ihr Sohn, der Kronprinz Alexander, abgenommen und nach Belgrad zurückgeschickt. Eine Ehescheidung ist im Gange.

Amerika

weiß immer noch nicht wohin mit dem übrigen Gelde — es hat schon wieder einen Ueberschuß von 140 Mill. Dollars in der Staatskasse. Sie sollten's uns geben, wir wükten schon, was mit anfangen.

Philadelphia feierte den 100jährigen Jahrestag der Verfassung der vereinigten Staaten — wir gratuliren! Die Wahlperiode des Präsidenten Cleveland läuft ab, man rüftet sich zu den Neuwahlen.

In China

haben Erdbeben und der Austritt des gelben Flusses tausenden von Menschen das Leben gekostet. Jetzt ist auch noch eine schreckliche Hungersnoth dazu gekommen, welcher bei dem Mangel an Verbindung gar nicht abzuhelfen ist.

Der Gnom im Neze.

Unter einer Gnomen-schaar
Einst ein Wichtelmännchen war:
Vorstig, struppig, wohlbeleibt,
Schon betagt und unbeweibt.
Aber, was das Sprichwort spricht:

„Alter schützt vor Thorheit nicht;
Thät auch für die Gnomen gelten,“
Und was man nicht allzufelten
Kann in unserm Leben sehen,
Thät auch diesem Wicht geschehen:
Trog der Reife seiner Jahre
Und der Weißheit — seiner Haare
War bis über beide Ohren
In das schönste Elfenkind,
Welches je der Wald geboren,
Er verliebt. — Doch Elfen sind
Darin auch wie Mädchen eigen:
Wenn sie lieben wollen, zeigen
Sie viel eher sich geneigt,
Liebend Jenen zu umfassen,
Der mit jugendlichen Wangen
Und mit lock'gem Haar sich zeigt,
Als solch alten strupp'gen Knaben,
Der in herbftlich später Zeit
Als die beste seiner Gaben
Aufgewärmte Lieb' ihr weiht.
Deshalb unser Elfschen lachte
Ob des Freiers, und sie dachte
Von der Lieb ihn zu kurieren
Und — sich baß zu amüsieren.

Sie berief das alte Schätzchen
An ein heimlich stilles Plätzchen
In den Wald und bat die Spinnen,
Die in ihren Netzen drinnen
Safen, wenn der alte Narre
Liebeseufzend ihrer harre,
Ihn mit Fäden zu umdecken,
Ihn zu quälen und zu schrecken
Und dann tüchtig zu verhöhnen,
Um der Lieb ihn zu entwöhnen. —

Und es ging, wie sie ersann.
Denn kaum war der kleine Mann
Angelangt an jener Stelle,
Als der winzige Gefelle
Von der häm'schen Spinnenschaar
Auch sofort gefangen war
Und umfaßt von zähen Schnüren,
Daß er sich nicht konnte rühren.
Und sie zauften ihn und rissen
Ihn an seinem Bart und bisßen
Ihn in Rücken, Arm und Bein
Tief bis auf das Blut hinein,
Schreckten ihn und neckten ihn,
Zwickten ihn und pickten ihn
Trog des armen Männleins Schrei'n
Und trog seiner Angst und Pein.
Endlich aber war'n sie gnädig,
Machten ihn der Bande ledig,
Sagten ihm nur noch zum Schluß:
Dies sei seiner Liebsten Gruß.

Und das arme Männlein trollte
Tiefbeschämt hinweg und wollte,
Seit er also ward zerbissen,
Nichts mehr von der Liebe wissen.

Und des kleinen Schwanks Moral? —
Wollten sich doch jedesmal,
Wenn Gefellen reif an Jahren,
— Jünglinge mit grauen Haaren,
Noch für junge Mädchen schwärmen,
Und in Liebe sich erwärmen,
Eben solche Spinnen finden,
Um sie tüchtig einzubinden,
Daß ein jeder draus erlern:
„Gleich und gleich gefellt sich gern!“